Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 41 (1954)

Heft: 21: Belgische Schulfrage ; Das Werk Don Oriones ; Wie das Tuch entsteht

Artikel: Die Schulfrage in Belgien

Autor: Bergh, Albert van den

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man nach. Allen Vergnügen und Sensationen läuft man nach. Nichts mag man sich versagen. Wo dies doch aus irgend einem Grunde sein muß, nur mit Ingrimm. Statt der Zucht die Sucht. Rauchsucht, Kinosucht, Tanzsucht, Alkoholsucht — gehe es auch bloß um Pralinen oder farbige Schnäpse —, Schlecksucht schon bei den Kleinsten usw., und die Dutzend Spielarten, in denen die Selbstsucht sich äußert.

Unlängst tagte in Rom die Sectio Sobrietas (Nüchternheit) der Caritas Internationalis. 25 Nationen waren vertreten, die Schweiz u. a. durch Rektor Dr. Ludwig Raeber OSB., Einsiedeln, und Dr. J. R. Corboz, Oberarzt der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Zürich. Dieser hob die Früherotisierung, die kollektive Genußsucht, die ständige Gier nach Zerstreuung, die Jugendverwahrlosung und Jugendkriminalität hervor. Als bezeichnende Folge der Süchtigkeit nannte er die Unempfindlichkeit für echte Freuden. P. Lombardi stellte fest, die Jugend verfalle heute mehr und mehr dem Rausch, dem Vergnügen, der Bequemlichkeit und lasse sich in die Fesseln des Genusses schlagen. Die Jugend müsse wieder opfern lernen.

Das ist es. Und wir haben den Vorzug des klaren Wissens um den Sachverhalt und der Überzeugung von der Unerläßlichkeit der Aszese, haben auch in den heiligen Sakramenten die meisten übernatürlichen Hilfen dazu. Es wäre doppelt unverzeihlich, wenn die katholische Lehrerschaft nicht überzeugt und systematisch ihrer anvertrauten Jugend Aszese beizubringen trachtete.

Schon Moses schrieb: »Des Menschen Sinn ist zum Bösen geneigt von Jugend an« (Gen. 8, 21). Christus sprach: »Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach« (Mark. 14, 38). Paulus gestand: »Ich spüre ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz des Geistes widerstreitet« (Röm. 7, 23). Dasselbe bekannte Goethe = Faust: »Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust« . . . und auch schon der heidnische Römer Ovid: »Ich sehe das Bessere und billige es, folge aber dem Schlechtern« und »wir neigen zum Bösen und streben nach dem Verbotenen immerdar«.

Daraus zog Paulus den einzig richtigen Schluß: »Ich züchtige meinen Leib und halte ihn in Botmäßigkeit« (1 Kor. 9, 27). Wir müssen uns und die Jugend zu Ordnung und Konzentration, zu einer ordentlichen Zucht und Härte erziehen. Im Interesse der Gesundheit, im Interesse der Lebenstüchtigkeit und zumeist, damit der bessere, der geistige Mensch und der Christ Meister bleibt. Anders verrieten wir im Kern unsere Erzieheraufgabe. Sie ist um so dringlicher, als so viele, auch christliche, Eltern die ihrige versäumen und verraten.

DIE SCHULFRAGE IN BELGIEN

Von Albert Van den Bergh

Mitglied der Abgeordnetenkammer, Präsident des Verbandes der christlichen Lehrer Belgiens

Um die Schulfrage Belgiens richtig zu erfassen, beginnt man vorteilhaft mit etwas Statistik.

Belgien zählt total ungefähr 8 500 000 Einwohner.

Die Schülerzahlen verteilen sich wie folgt:

	Total	Kath. Schulen	Gemeindeschulen	Provinzschulen	Staatsschulen
Kindergartenschüler (Kinder von 3 bis 6 Jahren) . . .	331 119	236 316	97 803		7 000
Primarschulen (Kinder von 6 bis 14 Jahren)	907 000	484 300	372 000		50 700
Mittelschulen	149 000	89 000			60 141
Lehrerseminare	17 503	11 476	1 610	804	3 613
Technische Tagesschulen .	146 723	102 683	Gemeinde-, Provinz- und Staatsschulen zusammen		44 140
Technische Abendschulen .	101 017	34 197			66 820
			Brüssel	Hochschulen	
Universitäten	21 999	8 919	3 479	3 116	6 494

Man kann also feststellen, daß von 1 700 000 lernenden Menschen 1 000 000 die katholischen Schulen besuchen. Und 700 000 die öffentlichen Schulen der Gemeinden, Provinzen und des Staates.

Fügen wir noch die Feststellung hinzu, daß von diesen 700 000 jungen Menschen ungefähr 400 000 öffentliche Schulen besuchen, die im christlichen (katholischen) Sinn geführt werden. So verbleiben noch ungefähr 300 000 Kinder, für die ein neutraler Unterricht gefordert wird. Diese Tatsache hat nichts Überraschendes an sich, da von den 2600 Gemeinden, die der belgische Staat zählt, 1800 Gemeinden mehrheitlich katholisch sind (nicht bloß dem Taufregister nach, sondern auch politisch; die Schriftl.).

Bis zum April 1954 unternahm keine Regierung eine destruktive Politik gegen unsern katholischen Unterricht, und im allgemeinen herrschte inbezug auf die Schulfrage eine Politik der Freiheit und der Toleranz.

Im Jahre 1950, als eine einheitliche christlichsoziale Regierung die Macht übernahm, unternahm es Herr Unterrichtsminister *Harmel*, in Anbetracht der Tatsache, daß die große Mehrheit der Eltern ihre Kinder der katholischen Schule anvertrauen, die Schulfrage im Geist der Gerechtigkeit und des Friedens zu regeln. Zur Grundlage seiner Politik machte er die Absicht, dem Willen der Eltern Rechnung zu tragen. Zu diesem Zweck schuf er die gesetzlichen Grundlagen für die beiden Unterrichtsnetze: und er stellte jedem die Mittel für ihr Bestehenkönnen und ihre Entwicklung sicher. Davon leiten sich die Grundgesetze für den technischen Unterricht und den Mittelschul- und Lehrerseminarunterricht her.

Im April 1954 gaben die Wahlen den Linksparteien (Sozialisten und Liberalen) eine Mehrheit. Folgendes waren die Hauptursachen dieses Wahlerfolgs: die Reduktion des Militärdienstes auf 18 Monate und die Erhöhung der Altersrente auf 28 000 bFr. Indessen muß hier bemerkt werden, daß während der vier Jahre einheitlicher christlichsozialer Regierung die Altersrenten von 19 000 auf 26 000 bFr., d. h. um 7000 bFr. jährlicher Auszahlung erhöht worden waren. Nirgends stellte sich die Frage, den Aprilwahlen 1954 irgendwie eine schulpolitische Bedeutung zu geben. Erst nach den Wahlen einigten sich die Linksparteien, um eine Regierung zu bilden, die sich in der Folge in der Schulfrage als antikirchlich erwies.

Was beabsichtigen die Sozialisten und die Liberalen? In Belgien die Einheitsschule schaffen, das ist ihr Endziel, und inzwischen den öffentlichen neutralen Unterricht zu fördern und den freien und christlichen Unterricht zu dulden.

Welches war das Vorgehen der Linksregierung?

1. Einen herabsetzenden Unterschied in der Frage der Diplome schaffen: die An-

stellung im öffentlichen Unterricht soll den Inhabern solcher Diplome, die durch eine Staats-, Provinz- oder Gemeindeschule ausgestellt worden sind, vorbehalten bleiben.

2. Verminderung der Finanzhilfe um ungefähr 500 Millionen bFr., um den freien Schulen das Wirken zu erschweren und den Mittelschul- und technischen Unterricht zu zwingen, von den Eltern ein belastendes und viel höheres Schulgeld, als es in den öffentlichen Schulen verlangt wird, zu fordern.

3. Wiedereinführung von Ortszulagen für das Lehrpersonal an Primarschulen und Kindergärten. Diese Ortszulagen begünstigen im allgemeinen die großen Gemeinden mit Linksmehrheiten. Die katholischen Lehrkräfte sind davon im allgemeinen ausgeschlossen, was zu einer Gehaltsdifferenz führt, die 22 % erreichen kann.

Welches waren angesichts dieser Drohung die Gegenaktionen des Verbandes der christlichen Lehrer?

Am 14. November tagte in Brüssel ein Kongreß der vier Unterrichtszentralen des Verbandes christlicher Syndikate. Mehr als 8000 christliche Lehrkräfte, unter ihnen 5000 Lehrer, protestierten heftig gegen die antikatholische Schulpolitik der Regierung.

Drei Parolen wurden ausgegeben:

1. Die Lehrer und Lehrerinnen werden jede Zusammenarbeit bei der Schulsparkasse verweigern. Es ist erwiesen, daß der Anteil der Schulen an der Ersparniskasse um 80 % gefallen ist.
2. Von heute an Streik bei allen pädagogischen Konferenzen, die vom Unterrichtsministerium organisiert werden, und Weigerung, die Vorbereitungsarbeiten, die sie mit sich bringen würden, zu leisten.
3. Der Mittwoch, 24. November, wird zum »Nationalen Tag des Protestes« erklärt.

Der »Nationale Tag des Protestes« wurde zu einem vollen Erfolg. Die Primarschulen, technischen Schulen, Mittelschulen und Lehrerseminare blieben im Land geschlossen. An zahlreichen Orten streikten die Gemeindeschulen. Die Studenten der Universität Löwen nahmen in gleicher Weise am Tag des Protestes teil und besuchten keine Vorlesungen. Mehr als 55 000 Lehrkräfte, darunter 33 000 Lehrer und Lehrerinnen (von denen 50 % aus den öffentlichen Schulen waren), während die restlichen 22 000 von den Mittelschulen, Lehrerseminaren und technischen Schulen stammten, setzten mit ihrer Arbeit aus. Vielenorts nahmen die Eltern der Schüler und zahlreiche weitere Sympathisanten an der Protestbewegung teil. 1 250 000 Schüler aus allen Schultypen blieben am 24. November dem Unterricht fern. Eindrucksvolle Kundgebungen, zuweilen ziemlich bewegt wie in Löwen und in Hasselt, wurden an den Hauptorten der neun Provinzen abgehalten. Jede dieser Provinzkundgebungen wurde zu einem großen Erfolg, sowohl was die Zahl der Teilnehmer wie was den Einfluß auf die öffentliche Meinung betrifft.

An die Regierung wurde eine Erklärung abgeschickt: »Wenn bis 31. Dezember 1954 keine Lösung erreicht wird, werden die christlichen Syndikate am Donnerstag, den 13. Januar 1955, einen Marsch nach Brüssel organisieren.« Mehr als hunderttausend Anschläge überdecken die Mauern unserer Städte und Dörfer: »13. Januar — Marsch auf Brüssel.«

Von diesen Bewegungen der christlichen öffentlichen Meinung alarmiert, trat Herr Van Acker, Regierungschef, mit Herrn Cool, Präsident des Verbandes der christlichen Syndikate, in Kontakt und machte Versprechen für die Besoldung der Lehrkräfte an den technischen Schulen, Mittelschulen und Lehrerseminaren, auf 100% gleich wie die andern. Vor dieser wichtigen Konzession und angesichts des Eindruckes, daß Herr Premierminister Van Acker in der Lage sei, der antikirchlichen Politik

der Regierung einen Zügel anzulegen, beschlossen die vier Unterrichtszentralen, einzelne mit Bedauern, den Marsch nach Brüssel zu verschieben, damit die Unterredungen auf der Basis des Regierungsvorschlages geführt werden könnten.

Indessen wurden Ende Januar 1955 die Lehrerorganisationen vor drei Regierungsvorlagen gewarnt, die demnächst dem Parlament zur Annahme vorgelegt würden. Diese Gesetzesvorlagen, die noch nicht veröffentlicht worden sind, werden von den katholischen Belgiern als unannehmbar bezeichnet.

Eine Delegation der hauptsächlichsten christlichen Landesverbände — Christlichsoziale Partei, Verband der Christlichen Syndikate, Katholischer Arbeitgeberverband, Bauernbund, Christlicher Mittelstand, Christliche Versicherungskassen, Christliche Arbeiterbewegung — erklärte Herrn Premierminister Van Acker, daß auf der Basis solcher Gesetzesvorlagen keine Unterhandlung stattfinden könne.

DON ORIONE

Von Dr. B. Simeon, Chur

Ein Leben, ein Glaube, ein Werk

Am 19. März 1952 wurde im tessinischen *Lopagno*, ein Viertelstündchen oberhalb Tesserete, das »Istituto Don Orione« durch S. Exzellenz Msgr. Angelo Jelmini, Bischof von Lugano, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Das neue Institut, in einem prächtigen ehemaligen Privatbesitz untergebracht, will sich der Ausbildung und Erziehung besonders fürsorgebedürftiger, geistig gehemmter Kinder der italienischen Schweiz widmen. Anstatt solche bedauernswerte junge Geschöpfe deutschsprachigen Anstalten zu überweisen, wo das fremdartige Milieu auch beim besten erzieherischen Willen immer etwas Hemmendes haben wird, will nun im neuen Heim die Vertrautheit des gemeinsamen Volkscharakters, der Sprache und der Landschaft jene günstigen Voraussetzungen schaffen, die für diese ohnehin schwierige und delikate Bildungsaufgabe so wichtig sind. Die Leitung des Hauses liegt in den Händen von Mitgliedern – Priestern und Ordensschwestern – der »Piccola Opera della Divina Provvidenza«, oder, wie die geläufigere Bezeichnung lautet, der »Opera Don Orione«.

Das Zusammentreffen einiger Umstände ermöglichte im letzten Herbst dem Verfasser dieser Arbeit einen Besuch und eine ziemlich eingehende Besichtigung des Heimes. Es sei gleich gestanden, daß dieser Besuch einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Eindruck hinterließ.

Da ist zunächst die wunderbare Lage des Hauses, die auch in unserem mit landschaftlicher Schönheit so reich bedachtem Südkanton auffallen muß. Von der Hausterrasse schweift der Blick ungehindert gegen Süden hinunter bis nach Lugano und seinem See, um dann an der mächtigen Pyramide des Salvatore auszuruhen. Flankiert von der trutzigen Kette der »Denti della Vecchia« steigt nach Osten das Val Colla an, das man bis zu seinem Abschluß überschauen kann, wobei an klaren Tagen sogar weit oben in der Ferne die kleine Paßkapelle auf dem Grenzübergang nach Italien sichtbar wird. Nach Westen öffnet sich das hügelige Gelände der südlichen Voralpen, bestreut mit den versonnenen, typischen Tessiner Dörfchen und abgegrenzt von der schön geschwungenen Gratlinie des Monte Tamaro. Der Reiz dieser herrlichen Umgebung hat, wie der Direktor des Hauses betonte, auch seine erzieherische Bedeutung; denn der aus der Landschaft strahlende Frohmut teilt sich dem Kinde irgendwie